

Chile - auf dem Weg von der 3. in die 1. Welt?

Hoffnung und Realität des "Chilean way of life"

Veruntreute Geldspenden, umgeleitete Lebensmittelkonvois, in den Sand gesetzte Großprojekte wie Kliniken, Schulen, Fabriken - die infolge von Schlamperei, Inkompetenz oder Vetternwirtschaft ein tristes Dasein fristen - man könnte die Liste der Beispiele gutgemeinter aber schlecht verwalteter - Entwicklungshilfe beliebig fortsetzen. In Ruanda und Somalia wird weiter gehungert, die Analphabetenrate in Asien steigt, das Bruttosozialprodukt der

Dritt-Welt-Länder insgesamt fällt - wozu dann noch spenden, wenn im Endeffekt sich nichts ändert, fragen sich viele Europäer, die das Elend, das sie über den Bildschirm in ihrem Wohnzimmer erreicht, nicht gleichgültig läßt.

Wer denkt im Reigen der menschlichen Katastrophen da noch an Chile? Dort hat sich seit Ende der Militärdiktatur im Jahre 1990 doch alles zum besten

**Die
Wunschvor-
stellung der
Oberschicht,
"die Anden zu
vergessen
und sich nach
Norden zu
projizieren",
ist dabei, dem
Land eine
amerikanische
Subkultur à
la chilienne
aufzuzwingen,
die bis in die
armseligsten
Hütten am
Rande der
Hauptstadt
vordringt.**

gewendet? Einzig die Aufnahme Erich Honneckers und dessen Tod haben Chile für kurze Zeit in die internationalen Schlagzeilen gebracht; die Schlammlawine, die im Mai 93 über den Ostteil Santiagos hereinbrach, reichte gerade noch für eine Randnotiz.

Ansonsten scheint Rückkehr zur Normalität angesagt. Der Wechsel im Präsidentenamt von Übergangspräsident Aylwin zu Eduardo Frei jr. verlief reibungslos wie in jeder gut eingespielten Demokratie. Die Wirtschaft boomt. In Santiagos Geldmetropole Providencia schießen avantgardistische Glaspaläste, Bank- und Konzernzentralen aus dem Boden. McDonalds eröffnet das zehnte Restaurant in der Hauptstadt. Der "Tiger Lateinamerikas" bewirbt sich sogar für die Mitgliedschaft in der nordamerikanischen Freihandelszone NAFTA. "Chile steigt in die 1. Liga auf" titelt ein Boulevardblatt euphorisch. In internationalen Finanzkreisen gilt Chile als das perfekte Beispiel des Erfolges einer freien Marktwirtschaft in einem Entwicklungsland, dadurch, daß es sein Wirtschaftswachstum auf Export und totale Liberalisierung seiner Handelsbeziehungen ausgerichtet hat. Dieses Wirtschaftssystem, unter den Chicago-Boys der Diktatur in den 80er Jahren begonnen, scheint also seine Früchte zu tragen: ununterbrochenes Wirtschaftswachstum seit 10 Jahren, nur 9% Inflationsrate im Jahr 1994, positive Zahlungsbilanz und Devisenreserven von fast 10 Milliarden Dollar. Doch hinter dieser Vorzeigefassade mit der Absicht, "den Rest des (lateinamerikanischen) Kontinents hinter sich zu lassen und endlich die Erlaubnis zu erhalten, in der schönen ersten Welt mitzuspielen" (J. Schübelin in: Kairos Rundbrief 94), hat sich für die Frau und den Mann auf der Straße der Poblaciones außer des befreienden Gefühls, nicht mehr dauernd unter Beobachtung des Militärs zu stehen und den willkürlichen Verhaftungen der Staatspolizei ausgesetzt zu sein, fast nichts geändert.

Zwar vermeldet das statistische Amt eine "offizielle" Arbeitslosigkeit von 6,7% bei einem "leichten" Rückgang der Arbeitsplätze um 2,1% im Jahre 1994. Der chilenische Gewerkschaftsdachverband CUT befürchtet aber, daß die Fortsetzung der konsequenten Liberalisierung der Wirtschaft sowie die NAFTA-Vereinbarungen die kargen Löhne der Arbeiter (der Mindestlohn liegt bei 40.000 Pesos netto, rund 3500 F) und die Gewerkschaftsrechte auf den jetzigen Stand einfrieren, wenn nicht verschlechtern werden.

Daß diese Bedenken nicht ganz grundlos sind, belegt die jüngste Aufwertung des Pesos im Dezember 94. Angesichts der Dollar-Flut aus dem Exportgeschäft (und vielleicht durch die Anlage von Narko-Dollars der internationalen Drogenkartelle, wie einige Finanzexperten vermuten) sah sich die Regierung Frei und die Nationalbank gezwungen den Dollar gegenüber dem Peso abzuwerten - ein ungewolltes Einstiegs Geschenk an die zukünftigen NAFTA-Partner, deren Produkte jetzt verbilligt auf den chilenischen Markt kommen, während die einheimische Konsumgüter-Industrie sich mit Rationalisierungsmaßnahmen, sprich Entlassungen, über Wasser zu halten versuchen wird. - In eigener Sache: nach Dezember 94 getätigten Überweisungen in US-Dollar waren über

Nacht 5-8% weniger wert; da CHILES KINDER jedoch seine Bankoperationen mit Chile in Luxemburger Franken tätigt, waren wir von den obengenannten Maßnahmen nicht betroffen, der Wechselkurs Luxemburger Franken-Peso blieb praktisch unverändert. -

Hinzu kommen gesellschaftliche Probleme, die auch durch die Rückkehr zur Demokratie nicht gelöst sind. In seinem Rundbrief 94 schreibt J. Schübelin: "Trotz aller Regierungs-Rhetorik gibt es keinerlei Anzeichen dafür, daß es mittel- oder langfristig möglich wäre, die Abgründe zwischen Reichen und Armen zu verkleinern. Erneut rangiert Chile in der Statistik der Länder Lateinamerikas mit den dramatischsten Unterschieden zwischen Arm und Reich zusammen mit Brasilien an der Spitze."

Ein Beispiel: In den Villenvierteln von Las Condes und Vitacura sind in den vergangenen Jahren Strommasten und -leitungen verschwunden: der Strom wird wie bei uns unterirdisch über Kabel angeliefert. Die zusätzlichen Kosten für diese Kosmetik - unterirdische Leitungen kosten ungefähr viermal so teuer wie die herkömmliche Technik - tragen jedoch nicht etwa die gutbetuchten Bewohner dieser Viertel, sondern über den einheitlichen Stromtarif alle (Zwangs)Kunden der privaten Aktiengesellschaft "Chilectra". Als Kontrast: in Aqua Salada, einem Dörfchen zwischen Los Vilos und La Serena an der Panamericana gibt es überhaupt keinen Stromanschluß. "Edelnor", der Stromlieferant im Norden Chiles, weigert sich, Aqua Salada ans Netz anzuschließen, weil eine Leitung dorthin nicht rentabel sei.

Betrachtet man bei der Analyse der gesellschaftlichen Unterschiede nicht nur das Geldeinkommen als Kriterium für arm oder reich, sondern auch Lebensqualität, Wohnsituation, soziale Integration, Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung, so stellt man fest, daß 8,5 Millionen Menschen - von insgesamt 14 Millionen Chilenen - nicht über ein ausreichendes Einkommen verfügen, um ihren Grundbedürfnissen gerecht zu werden.

Umso erstaunlicher ist die Tatsache, daß im Augenblick - in Anbetracht aller Mangelzustände - ein allgemein vorherrschender Optimismus sämtliche Bevölkerungsteile erfaßt: eine Tendenz sich im wirtschaftlichen Aufschwung mit den Gewinnern zu identifizieren, ein kultureller Bruch mit dem "Chilenischen Charakter" der traditionsgemäß eine Anstrengung eher mit einem Mißerfolg verbindet. Die Wunschvorstellung der Oberschicht, "die Anden zu vergessen und sich nach Norden zu projizieren", unterstützt durch Werbung und Fernsehen, ist dabei, dem Land eine amerikanische Subkultur à la chilienne aufzuzwingen, die bis in die armseligsten Hütten am Rande der Hauptstadt vordringt. Gab es in den 80er Jahren in der Mehrheit der Bevölkerung einen breiten Konsens darüber, daß Wirtschaftsgruppen und Militär ihr brutales Modernisierungs-Konzept auf Kosten der Verelendung von Millionen Chilenen

Fortsetzung Seite 44

Hoffnung und Realität des "Chilean way of life"

Fortsetzung von Seite 8

durchsetzen, so sind heute immer mehr Menschen, auch in den Elendsvierteln davon überzeugt, daß die freie Marktwirtschaft auch ihnen eine Chance zum sozialen Aufstieg, eine Teilhabe am Konsumrausch ermöglicht. Die Konsequenz ist ein deutlicher Hang zur Verschuldung in der Mittelschicht wie auch bei den Pobladores-Familien, die noch über ein geregeltes Einkommen verfügen. Schuldenbelastung durch Konsumkredite, die das Vielfache des Jahreseinkommen übersteigt, ist keine Seltenheit - eine Katastrophe beim Verlust des Arbeitsplatzes!

In Anbetracht dieser Überlegungen scheint uns von CHILES KINDER a.s.b.l. eine Korrektur der Auslegung unserer Hilfe unumgänglich.

Zwar werden sich unsere Bemühungen weiterhin hauptsächlich auf das Zusammentragen von Spendengeldern beziehen. Aber finanzielle Unterstützung "als Startkapital" für Projekte in der Kinderbetreuung, der Schulbildung, dem Gesundheitswesen und für Programme zur Selbstenfaltung und zur Erhaltung der kulturellen Identität scheint uns geeigneter als die Bereitstellung von Mitteln zum Ausstieg aus der Misere mit der Hoffnung, daß es einzelnen gelingen mag, im "American way of life" einige Reihen weiter vorne mitzuschwimmen. Liberalismus riecht uns zu sehr nach Erfolg auf Kosten anderer. Unsere Erfahrung in all den Jahren der Diktatur und auch danach zeigte, daß es stets die Armen sind, die die größte Last an diesen Kosten trugen. Wir sind der Meinung, daß es endlich an der Zeit ist, die Frage der Umverteilung in einem reichen Land wie Chile ernsthaft anzugehen. Wir befürchten, daß die zaghaften

Schritte unter Präsident Aylwin in diese Richtung - zwischen 1990 und 1992 sahen 20% der reichsten Chilenen ihren Anteil am Gesamteinkommen von 53,7% auf 52,4% sinken - von der jetzigen, dem Unternehmertum nahestehenden Regierung Frei eher als abschreckendes Beispiel angesehen werden. Echte Reformen, wie etwa die Einführung einer progressiven, nicht linearen Besteuerung der Einkommen, die Senkung der Mehrwertsteuer auf Grundnahrungsmitteln und die Anhebung derselben auf Luxusgütern, scheinen noch in weiter Ferne. Desgleichen ist an eine echte Landreform, welche allein die weiter anhaltende Landflucht und die erniedrigende Behandlung der Mapuche-Indianer stoppen könnte, vor 1997 nicht zu denken. Bis dahin bleibt Ex-Diktator Pinochet noch immer Oberbefehlshaber der Streitkräfte, ein Garant für die Beibehaltung der Vorrechte der Reichen. Die letzten 20 Jahre haben aber gezeigt, daß die Grundprobleme, welche die chilenische Gesellschaft spalten, weder mit der Gewalt einer Diktatur zum Stillschweigen zu bringen noch mit gigantischen Werbekampagnen für die Wohltaten des Konsumrauschs zu übertünchen sind.

Aufgrund dieser politischen und gesellschaftlichen Konstellation sehen wir von CHILES KINDER und auch unsere Partnerorganisationen in Chile, *Cristo Vive* und *Kairos*, unsere Möglichkeiten eines direkten Einwirkens, um fundamentale Änderungen herbeizuführen, die eine grundlegende Verbesserung der Lebensbedingungen der Armen bedeuten könnten, eher begrenzt. Trotz des Realismus, mit dem wir unsere bescheidenen Mittel einschätzen, wollen wir uns in Zukunft verstärkt darum bemühen, auf politischer Ebene aktiv zu werden, um sowohl in unserem Land als auch in Chile die politisch Verantwortlichen dar-

an zu erinnern, daß die Benachteiligten der chilenischen Gesellschaft in der Euphorie des "lateinamerikanischen Wirtschaftswunders" nicht weiter an den Rand gedrängt werden dürfen. Inwieweit wir darin Erfolg haben werden, bleibt abzuwarten. Wir werden

auf jeden Fall jede Gelegenheit, die sich dazu bieten wird, unsere Kontaktpersonen in Luxemburg wie in Chile in dieser Hinsicht anzusprechen, voll ausnutzen.

Marcel Kohn